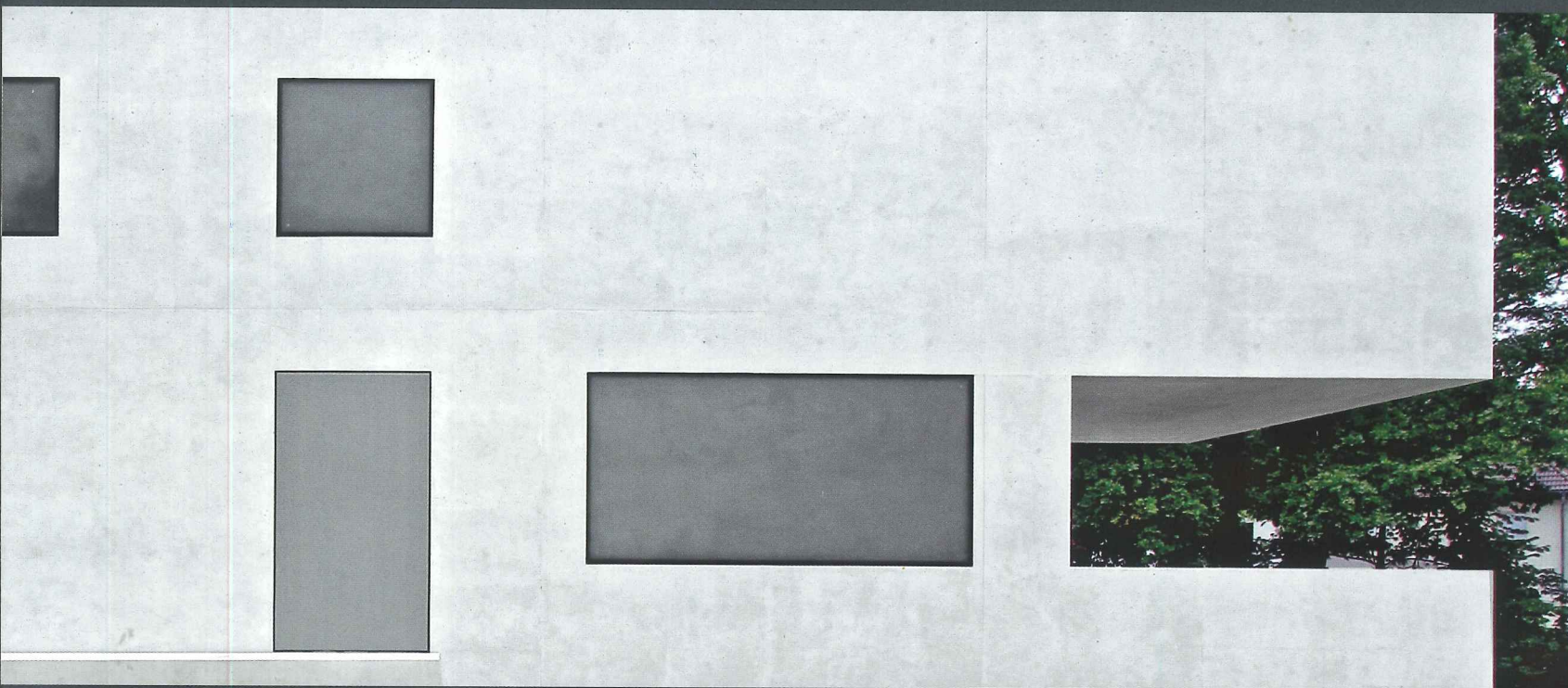


# Beton

plastisch, monolithisch, faserbewehrt



DBZ Heftpate **Jürgen Engel** über Beton +++ HumboldtHafenEins, **KSP Jürgen Engel Architekten** +++ Weingut Schneider, **Prof. Gräf Architekten** +++ Landesberufsschule Savoy, **Stifter + Bachmann** +++ Eastsite VIII, **Fischer Architekten** +++ Beton im digitalen Zeitalter +++ Toleranzen und Passungen für BFT +++ Interview mit **Stefan Forster**, Frankfurt a. M.

## Aufgeladen mit tausenden Biografien Im Gespräch mit Stefan Forster, Forster Architekten, Frankfurt a. M.

[www.sfa.de](http://www.sfa.de)

Mit einer Ausstellung über die Bauten von Ferdinand Kramer im DAM kommen nicht bloß die in Frankfurt noch zahlreich vorhandenen Bauten des ehemaligen Baudirektors der Goethe-Universität ins Gespräch. Es stellt sich ganz allgemein die Frage, wie mit dem Bauerbe umgehen? Ein Beispiel dafür ist der Umbau des Philosophicums von Kramer in ein Studentenwohnheim. Dessen Architekt, Stefan Forster, und die Projektleiterin, Nina Bölinger, trafen wir auf der Baustelle, machten einen Rundgang und stellten im Anschluss ein paar Fragen – auch nach Quadratmeterpreisen.

**Lieber Stefan Forster: Muss man, wenn man das berühmte berüchtigte Philosophicum umnutzt, umbaut, saniert, ein Kramer-Fan sein?**

**Stefan Forster:** Ich war ja ursprünglich kein Kramer-Fan, ich kannte seine Gebäude kaum. Anfangs habe ich sogar für den Abriss plädiert. Als ich mit dem Umbau beauftragt wurde, habe ich mich mit dem Mann und seinem Werk intensiv beschäftigt. Das fand ich für mich sehr bereichernd. Bin ich deshalb ein Kramer-Kenner geworden? Vielleicht, ein Fan sicher nicht, ich stehe dem Werk Ferdinand Kramers durchaus kritisch gegenüber.

**Also ein Kenner. Muss man das nicht auch sein, um das Authentische zu erhalten?**

Zunächst einmal kann man ja jedes Bürogebäude in ein Wohngebäude umbauen. Beim Philosophicum geht es aber schon darum, tiefer in seine Geschichte, die Besonderheiten der Konstruktion, die Materialien etc. einzusteigen. Man muss das Ganze im Detail verstehen. Erst dann kann man wohl mit Erfolg daran arbeiten, wie das Eigene, die Seele eines solchen Baus, mit den heutigen Anforderungen zusammengehen kann, ohne dass sie dabei verloren geht. Hier ist die Originalfassade natürlich eines der wichtigsten Bestandteile. Wir haben nach vielen Versuchen, das Original irgendwie zu retten, feststellen müssen, dass ein Erhalt unmöglich ist.

**Wie hat sich der Denkmalschutz verhalten?**

Wir hatten von Anfang an einen sehr guten Kontakt zur Denkmalschutzbehörde. Von dort kam auch der Wunsch, die Fassade zu sanieren, zu restaurieren und zu ertüchtigen. Man hat aber eingesehen, dass die Originalfassade nicht zu halten ist. Wir werden zwei oder drei Felder im Original erhalten, um zu zeigen, wie sie aussah. Nach unserem Umbau des Originals in ein zeitgenössisches Studentenwohnheim wird man von außen nicht erkennen können, dass die Fassade insgesamt neu ist.

**Was befindet sich hinter den Originalteilen? Ebenfalls Apartments?**

Nein, die Originalfassadenelemente liegen im Flurbereich mit ganz anderen Temperaturanforderungen.



Alle Fotos: Benedikt Kraft / DBZ

v.l.: Blick auf den südlichen Treppenturm, Geschossebene mit Sanitäreinheiten, Auskreuzung im Treppenturm, Kramer-Wohnheim vor Philosophicum

### Kannst du in Kürze das Konzept des Umbaus erläutern?

Das Gebäude ist unter völlig anderen Voraussetzungen entstanden, die mit den heutigen nicht vergleichbar sind. Es orientiert sich zum Innenbereich des Uni-Campus. Der Riegel definierte auf der Hofseite eine völlig ebene, baumlose Rasenfläche. Die ist heute leider nicht mehr erlebbar. Das Ergebnis dieser Orientierung auf den Campus ist die Rückseite mit den beiden Treppentürmen zur Gräfstraße. Das Gebäude verhält sich dadurch der Straße gegenüber sehr abweisend. Diese Rückseite zur Straße ist für uns, aus heutiger Sicht, ein „Fehler“. Durch das Hinzufügen eines Blockrands, der sich mit den beiden Treppenhäusern verzahnt, versöhnen wir das Gebäude mit der Stadt.

Diese Haltung resultiert aus dem völlig veränderten Verständnis, das wir von Stadt heute haben. Auch die Straße spielt jetzt eine ganz andere Rolle als damals. Über das alles haben wir lange mit Frau Kramer gesprochen, für sie ist diese Rückseite natürlich kein „Fehler“.

### Konntet ihr sie überzeugen?

Auf der einen Seite ist sie sehr froh, dass der Bau erhalten bleibt – es gab ja auch Abrisspläne und viel weitergehende Umbaupläne von Kollegen. Aber dennoch ist ihr der Neubau ein Dorn im Auge, weil er aus ihrer Sicht den Altbau verstellt.

### Wie seid ihr an den Auftrag gekommen?

Das ist eine längere Geschichte. Die städtische Wohnungsbaugesellschaft ABG, als Eigentümerin, möchte den alten Uni-Campus in einen Kultur-Campus umwandeln. Da stört – aus der Sicht der ABG – ein solcher Bau extrem. Andererseits kann man mit seinem Verkauf Kapital für andere Bauaufgaben generieren. Es gab zunächst eine alternative Gruppe [„Projektgruppe Philosophicum“, Be. K.], die das Haus gekauft hatte, aber die Finanzierung nicht hinbekam. Mein Bauherr [der Unternehmer Rudolf Muhr, Be. K.], mit dem wir gerade an einem anderen Studentenwohnheim bauen, rief mich an und fragte, ob das nichts für uns wäre? Ich habe dann eine Zeichnung gemacht und bin damit zum Landesamt für Denkpflege Wiesbaden gefahren. Das Gespräch hat ca. eine halbe Stunde gedauert, dann hatten wir das OK für unseren Entwurf mit dem Anbau. Und damit ist das Projekt ins Rollen gekommen. Wir konnten von Beginn an auf die Unterstützung der Stadt zählen, da wir für sie einen qualitätvollen Umgang mit dem Haus garantierten. Die Stadt hätte dem Investor das Projekt nicht überlassen, wenn er mit anderen Architekten angerückt wäre.

### Wer waren die zentralen Fachplaner?

Wir arbeiten mit Bollinger und Grohmann zusammen, die im Vorfeld schon eine Studie über das Gebäude angefertigt hatten.

### „Vorfeld“? Kannst du erläutern, was man darunter verstehen kann?

Weil die ABG das Philosophicum abreißen wollte, wurde ein Gutachten auf der Grundlage einer Umbaustudie erstellt. Das Ergebnis der Studie besagte, dass die Umwandlung zum Wohngebäude zu teuer sei. Einer der B+G-Mitarbeiter, Horst Peseke, hat uns den Bau in all seinen Facetten näher gebracht. Mit ihm zusammen haben wir unser Konzept schließlich entwickelt. Seitens des Denkmalamtes gab es eine sehr akribische Bauaufnahme über Farben, Materialien und dergleichen, eine übliche Vorgehensweise der Denkmalschutzbehörde.

Diese Dokumentation war dann Teil dessen, was wir mit Bauphysik und Baustatik entwickelt haben.

### Was sind die zentralen Problemstellen am Gebäude?

Der Brandschutz ... die Wärmebrücken der außen sichtbaren Stahlträgern, Schallschutz, geringe Aufbauhöhen in den Bestandsdecken, Beibehaltung der „kalten“ originalen Treppenhäuser, deren Absatz- und Stufenhöhen Referenzwerte für die Apartements sind ... Und zudem bewegt sich die Stahlkonstruktion der Treppentürme ganz anders als der Neubauriegel aus Beton.

### Weg vom Machen, hin zur schon genannten Seele. Gerade dem Philosophicum wurde und wird die Seele abgesprochen. Ist der Bau tatsächlich kalter Funktionalismus oder ist er nicht viel mehr?

Ich kenne diese Art der Gebäude aus meiner Studienzeit in Berlin. Ja, ich habe ein Problem, hier eine Emotionalität zu entwickeln. Mich berührt, dass dieses Gebäude aufgeladen ist mit tausenden Biografien. Von Menschen, die hier Jahre ihres Lebens verbracht, auch gelitten haben! Jeder Zweite, nein, wohl jeder, den man trifft, erzählt seine Leidensgeschichte. Es scheint so zu sein, dass echte Hassgefühle im Zusammenhang mit diesem Bau vorhanden sind.

Wie immer auch die Gefühle sind: Unser Anspruch ist es, dieses Lebendige, diesen Geist irgendwie zu erhalten, spürbar zu machen. Wir erhalten die langen Flure, die farbigen Türen, die weißen Wände, die Fassade mit den riesigen Scheiben, die Treppenhäuser ...

### Stefan Forster, der „Mann des Wohnungsbaus“: Wo steht das umgebaute Philosophicum in deiner Arbeit?

Für mich ist das hier ein Schritt in ein anderes Segment. Wenn man so viel Wohnungsbau macht, ist das hier etwas völlig Anderes, Neues. Für uns ist das sehr reizvoll gewesen. Und eine große Herausforderung, selbst zurückzutreten vor dem Werk eines Kollegen. Natürlich passt der Kramer-Umbau auch zu unseren Anstrengungen, einen guten Wohnungsbau zu machen. Das hat alles etwas mit Verantwortung der Gesellschaft gegenüber zu tun. Hier in der Gräfstraße zeigen wir, dass Abriss die letzte Alternative sein sollte.

Das Hauptproblem beim Bauen heute ist doch, dass alles über Geld definiert wird. Der Kölner Dom wurde schon zweimal gebaut, da fragt niemand nach dem Geld. Der Kramer-Bau ist nicht der Dom, aber er hat eine Bedeutung für unsere Gesellschaft. Es ist unsere Aufgabe, diese Bedeutung fortzuschreiben. Du hattest mich nach dem Quadratmeterpreis gefragt: Wir sollten eher darüber reden, wie wir Häuser bauen, die 100 Jahre und mehr halten und nicht die Probleme haben, die der Kramer-Bau heute hat.

### Zum Schluss: Was empfehlst du der Stadt Frankfurt bezogen auf ihr jüngeres bauliches Erbe?

Erst nachdenken, dann vielleicht auch abreißen. Weniger Tabula rasa und mehr nachhaltige Konzepte, die die Zeitschichten bewahren und sichtbar machen. Da haben wir alle was davon, auch die, die das nötige Geld dazu geben.

Mit Stefan Forster unterhielt sich DBZ-Redakteur Benedikt Kraft am 12. Januar 2016 in einem Café vis-a-vis dem Philosophicum.

## Die Bauten von Ferdinand Kramer, eine Ausstellung im DAM

[www.dam-online.de](http://www.dam-online.de), [www.ferdinand-kramer.org](http://www.ferdinand-kramer.org)



Stehen noch: die Mensa (aktuell für Flüchtlinge umgebaut), und das Philosophicum, demnächst zu Studentenwohnungen verändert (Forster Architekten)

Vor Wochen schrieben wir über einen deutschen Architekten, dem zwei große Ausstellungen in Deutschland gewidmet waren: eine in Düsseldorf, die andere in München. In Düsseldorf wurde eine zentrale Arbeit selbst zum Ausstellungsstück, hinzu kamen Verweise auf zahlreiche weitere Bauten in der RheinStadt. In München widmete man dem Werk des PSE Paul Schneider von Esleben den eher theoretischen Blick.

Irgendwo auf der Mitte, also zwischen Düsseldorf und München liegt Frankfurt. Und hier wird aktuell und noch bis Ende April 2016 einem PSE irgendwie verwandten Architekten der Nachkriegszeit ebenfalls eine Schau gewidmet. Die Ausstellung im Deutschen Architekturmuseum über Werk und Leben von Ferdinand Kramer vereint nun die bei PSE noch getrennten Aspekte. Kramer war *der* Architekt der Fünfziger Jahre in Frankfurt, der Großteil seines Nachlasses ist – wenn auch verteilt – in seiner Heimatstadt geblieben. Die Ausstellungsmacher sehen die Kramer-Schau in der Reihe der Ausstellungen weiterer Architekten, die in Frankfurt gewirkt haben, so die zu Mart Stam (1997), Martin Elsaesser (2009) sowie mehrfach zu Ernst May, dem Initiator des Frankfurter Modells (1986, 2001 und 2011).

Auf einem Geschoss im Ungers-Bau zeigen die Kuratoren eine Art Werkbiographie, die sie auf vier Perioden verteilt haben: 1922–1938 das vom „Neuen Frankfurt“ und von der klassischen Architekturmoderne geprägte Werk der 1920er und 1930er Jahre, 1938–1952 Kramers 14 Jahre dauerndes Exil in den USA, 1952–1964 die zweite Karriere in Deutschland als Baudirektor der Frankfurter Universität sowie 1957–1974 Kramers Wohnhäuser ab 1957. Um gleich mit Letzteren zu beginnen: Die noch erhaltenen Bauten darf man – bis auf die Siedlung Westhausen – gestrost als nebensächlich für Kramers Bedeu-

tung einstufen; was nicht bedeutet, sie hätten keine Qualität. Aber 30 Jahre nach Kramers Tod wird der Blick eher auf seine Bauten auf dem Campus Bockenheim gelenkt, mit denen Kramer sich in die deutsche Architekturgeschichte eingeschrieben hat. Zahlreiche Institute, Hörsäle, eine Mensa und Verwaltungsbauten stammen von ihm, den der damalige Rektor der Universität Frankfurt am Main und ebenfalls Exilant in den



Blick in die Kramer-Ausstellung im DAM



Neue Modelle, authentische Fotos, Originalmöbel

USA, Max Horkheimer, nach Frankfurt holte. Hier konnte er, ab 1952 als Baudirektor der Universität Frankfurt, bis 1964 wohl schalten und walten, wie ein Baudirektor dieser Zeit es nur tun konnte.

Doch seine Gebäude, die wie alle universitären Bauten bis heute extremer Beanspruchung einerseits wie andererseits ständiger Unterfinanzierung im Bauunterhalt ausgesetzt sind, haben gelitten. Auch unter dem Vorwurf, sie verströmten einen „puren Nihilismus“, wie der in diesen zugigen Zeiten sehr gefragte Mosebach im sehr zu empfehlenden Katalog (mit Werkverzeichnis) feststellen muss. Die Kuratoren sehen die Bauten eher im Kontext „einer phrasenlosen und heute mitunter karg erscheinenden, funktional bestimmten Moderne“, was durchaus auf die gleiche Ablehnung hinauslaufen kann.

Dass die Ausstellung zur rechten Zeit kommt, ist unstrittig, Kramers Bauten stehen auf Denkmal- und Abrisslisten. Nach dem Umzug der Universität ins Westend werden die meisten der über Jahrzehnte vernachlässigten Institutsbauten verschwinden. Ihrer Sanierung stehen vordergründige Kostenrechnungen und eine emotional ablehnende Haltung diesen verbrauchten Bauten gegenüber. Wer also die Chance nutzen will, um noch ein wenig Kramer-Flair zu erleben, der sollte sich aufmachen in die Georg-Voigt-Straße, die Robert-Maier-Straße, Gräpfstraße, die Senkenberganlage und Bockenheimer Landstraße. Hier stehen sie noch dicht an dicht und jeder Instituts- oder Hörsaalbau, jede Bibliothek und alle Mensaresten verraten nicht nur dem kundigen Auge, dass die Stadt Frankfurt hier einen Schatz an gebautem Neuanfang hat, den republikweit allerdings auch andere Städte gerne loswerden möchten.

Im Herzen der Bankenstadt wird gerade mit viel Geld neu gebaut, auf mittelalterlichem Stadtgrundriss mit neuester Technologie. Ein Neo-Nihilismus, will mir scheinen, ein falsches Wärmekissen in diesen zugigen Zeiten, in denen die Mosebachs ihre mahnende und mit Sehnsuchtsstremolo geladene Stimme erheben dürfen. *Be. K.*

**LINIE FORM FUNKTION.** Die Bauten von Ferdinand Kramer. Noch bis zum 1.5.2016, Deutsches Architekturmuseum DAM, Schaumainkai 43, Frankfurt am Main. Führungen jeweils Sa u. So um 16 Uhr, Öffnungszeiten Di, Do-So 11 bis 18 Uhr, Mi bis 20 Uhr. Katalog bei Wasmuth.